

DER KATER

Hilda Siri

„Also, dann sind Sie jetzt auch so ein Schreiberling, noch dazu als Frau. Ich habe nicht viel übrig für emanzipierte Frauenzimmer. Sagen Sie mal, vor wieviel Jahren waren Sie eigentlich meine Schülerin?“

„Vor 15 Jahren.“

„Und welche Note hatten Sie in Deutsch?“

„0, mangelhaft, Herr Professor.“

„Nun ja, da sieht man es mal wieder! Wenn Sie schreiben, haben Sie bestimmt die Grammatik links und das Wörterbuch rechts von der Schreibmaschine liegen, wie?“

„Nein, Herr Professor, es geht auch ohne diese Utensilien.“

Mir schwoll so langsam der Kamm, aber mein lieber alter Lehrer glänzte vor Wohlgefallen. Man konnte es ihm von der Nasenspitze ablesen, dass er an dem Frauenzimmer, das da vor ihm saß, einmal ordentlich sein Mütchen kühlen konnte. Er war ja wirklich alt geworden und dem Alter soll man seine Schrullen vergeben. Aber es ärgerte mich doch, wie er so selbstgefällig da saß, seine Katze auf dem Schoß hielt, ihr das Fell kraulte und mich heruntermachte. Außerdem war ich in meiner jungen Schriftstellerehre tatsächlich gekränkt.

„Und wenn Ihnen nichts mehr einfällt, dann frisieren Sie alte Klamotten auf neu, ist es nicht so?“

Ich wollte gerade meinen Giftzahn zeigen, als unser Gespräch ungestüm unterbrochen wurde. Zur offenen Tür herein stürmte ein fremder Kater. Das Kätzchen floh mit gesträubtem Fell von des Professors Schoß und beide Katzen verschwanden unter dem Sofa. Fauchen und Miauen ließen darauf schließen, dass sie sich in der Wolle hatten. Mein lieber Professor schrie Zeter und Mordio, langte einen Spazierstock aus der Ecke und fuchtelte kriechend unter dem Sofa herum, um die beiden zu trennen und den Ruhestörer zu verjagen.

Als es ihm endlich gelungen war, kam er schnaufend und bebend vor Zorn mit seinem lieben Kätzchen zurück und konnte sich gar nicht mehr beruhigen.

„Diese abscheulichen Kater! Diese ekelhaften Viecher. Ich habe schon vier vergiftet und drei erschlagen, aber sie werden nicht alle. Liebes Muschilein, hast du dich so erschrocken? Sehen Sie nur, sie zittert immer noch.“

Ungefähr 10 Minuten sprach er nur von seiner Katze, lobte ihr edlen Eigenschaften und ihr zartes Fell und schimpfte auf die männlichen Vertreter dieser Gattung.

Ich brütete Rache.

„Herr Professor, wenn Sie an meinen Qualitäten als Schriftstellerin zweifeln, dürfte ich dann vielleicht eine kleine Probe meines Könnens ablegen? Wie wäre es, wenn ich mich jetzt gleich an ihre Schreibmaschine setzte und etwas schriebe?“

„Nicht übel! Wir werden ja schon sehen, was dabei herauskommt. Über was wollen Sie denn schreiben?“

„Eventuell über irgendetwas hier im Zimmer. Wählen Sie das Thema. Wie wäre es, wenn ich z.B. etwas über Katzen schreiben würde?“

„Verstehen denn Sie etwas von Katzen? Mir soll's recht sein. Schreiben Sie etwas über Katzen, aber nicht mehr als eine Seite, ich mag so ein langes Geschreibsel nicht.“

Ich setzte mich an die Schreibmaschine und das aufgespeicherte Gift verwandelte sich unter meinen flink schreibenden Fingern in eine Katzenbetrachtung.

Wenn von Katzen die Rede ist, denkt jeder nur an die Katze, als nützliches Haustier, welches Mäuse fängt und Junge bekommt. Aber gerade das ist es, was mich an Katzen abstößt, denn sie erinnern mich zu stark an überlastete Hausfrauen. Da lobe ich mir den Kater. Das ist ein Herr. Der hat eine Lebensweise! Morgens früh liegt er unter dem Ofen und wartet auf den Milchmann. Wenn er seine Milch geschleckt hat, sucht er sich ein sonniges Plätzchen, am liebsten auf der Fensterbank an der Straßenseite, damit die Passanten ihn bewundern können. Das einzige was ihn aus seiner gemächlichen Ruhe bringt, ist das Geräusch des Messerschleifens. Da läuft er flugs in die Küche und holt sich sein Stückchen Fleisch. Dann schläft er wieder, denn tagsüber hat er nichts zu tun. Erst abends wird er wieder lebendig. Und wie lebendig! Er geht spazieren, bringt Ständchen und macht jungen und alten Katzendamen den Hof. Darin ist er nicht wählerisch. Vielleicht denkt er sich: nachts sind alle Katzen grau. Ans Mäusen denkt er überhaupt nicht. Wozu auch? Er ist ja satt.

Höchstens, wenn ihn eine Ratte ärgert, beißt er zu und das nur, weil er sich in seiner Katzenehre gekränkt fühlt, wenn so ein lausiges, kleines Vieh es wagt, ihm zu nahe zu kommen. Seine Hauptbeschäftigung ist, seinen Kavalierrpflichten nachzukommen. Das ist er den Kätzchen schuldig und außerdem fordern die Gesetze der Rasse es von ihm. Aber die Gesetze stören ihn nicht; es ist ihm ein Vergnügen. Er ist sehr musikalisch. Das stört die Menschen. Was verstehen sie schon von Katzenmusik?

Das einzige, was sie von Katzen verstehen, ist der Katzenjammer. Aber eine Schande ist es, dafür das Wort "Kater" benutzen. Denn der Kater ist das fröhlichste und weiseste Geschöpf, das es auf der Welt gibt. Eigentlich ein Paradoxem, denn Weise sind immer fröhlich und wer von Herzen froh ist, ist auch weise. Sei es wie es sei, der Kater hat Lebensart.

Im allgemeinen wird der Kater von den Menschen auch ernster genommen, als es den Anschein hat. Läuft ihnen ein schöner, schwarzer über den Weg, machen sie kehrt und wählen eine andere Richtung. Sie befürchten, das unschuldige Tierchen könnte ihnen Unheil bringen.

Ist das Tier reinlich und putzt sich, dann sagen sie mißmutig: Es kommt schon wieder einmal Besuch.

Doch was kümmern diese Kindereien einen Kater... Auf zarten Seidenpfötchen schreitet er majestätisch durch die sonnige Welt und in hellen Mondnächten erklimmt er die höchsten Dachgiebel, um den Mond aus nächster Nähe anzuhimmeln. Ist das nicht ein schlagender Beweis für seinen Sinn für Romantik? Es ist mir daher unverständlich, wieso man ältere, lebenslustige Herren Dachkater nennt. Das hat doch keinen Sinn! Erstens steigen sie niemanden aufs Dach und zweitens - Romantik.... in diesem Alter!

Und das Wort - Kateridee... Was ist das nur für eine Kateridee, einer ausgefallenen Idee diesen Namen zu geben. Seit wann hat ein Kater Ideen? In so einem genußreichen Katerleben sind Ideen vollkommen überflüssig. Wenn so ein Kater ins Alter kommt setzt er sich hinter den Ofen und schnurrt. Er kann auf eine reiche Vergangenheit und eine große Nachkommenschaft zurückblicken und sich an seinen Erinnerungen wärmen. Daß er seine Nachkommen nicht kennt, stört ihn nicht, es ist ihm sogar angenehm. So können sie ihm wenigstens sein Alter nicht mit Erbschaftshändel vergällen. Es stört ihn auch nicht, daß niemand seinen Tod beweint, denn er ist ein Philosoph und sagt sich, wenn ich gestorben bin, bin ich tot und aus ist es. Er spekuliert auf keinen Katerhimmel. Wenn ich wüßte, daß ich bei einer Wiedergeburt als Kater auf die Welt kommen dürfte, würde ich sofort Brahmanin werden. Aber nur als Kater. Das ist die Bedingung. Denn als Katze müßte ich acht Junge auf einmal auf die Welt bringen und das gleich mindestens zweimal im Jahr. Und Mäuse fangen müßte ich auch! Das verabscheue ich, das ist unangenehm.

Aber als Kater... Ja, als Kater!

Ich entfernte mich, bevor der Herr Professor das Manuskript gelesen hatte.

Fonte:

Zwanziger, Iris. *Die alte Truhe*. 2^a ed. Campinas, edição da autora, 2000, p. 149-151.